Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Stüssistraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 29 | **Zürich, 16. Juli 1926** | **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Einblick in einen Teil der Vorarbeiten für die künftige Alters- und Hinterlassenenversicherung gibt eine Mitteilung aus dem Bundeshaus, darnach hat das Amt für Sozialversicherung verschiedene Erhebungen in die Wege geleitet, welche für die Versicherungsgesetzgebung wertvoll sind. Sie erstreken sich auf Zahl und Art bereits bestehender Institutionen privater Arbeitgeber für die Alters- und Hinterlassenenversicherung unselbständig Erwerbender, ferner auf Pensions- und Hilfskassen des Bundes, der Kantone und Gemeinden für ihr Personal, sowie der konzessionierten Transportunternehmungen. Erfaßt sollen auch werden die Gruppen- und Einzelversicherungsverträge zugunsten von Angestellten und Arbeitern, die mit konzessionierten Lebens- und Rentenanstalten abgeschlossen sind. Eine armenstatistische Enquête verfolgt sodann den Zweck, festzulegen, in wie weit eine Entlastung der Armenpflege durch die Alters- und Hinterbliebenenversicherung erwartet werden darf. — Alle diese Erhebungen gehen neben den übrigen Vorarbeiten für das Versicherungsgesetz einher und bedeuten keine Verzögerung.

Mit Genugtuung hat man in der Schweiz vernommen, daß das Schweizerisch-französische Schiedsabkommen für die Zonenfrage endlich auf der Tagesordnung der französischen Kammer erscheint und zwar für die Sitzung vom 15. Juli. Wenn die Erwartungen nicht täuschen, kann die Ratifikation auf Wochenende erfolgt sein. Damit wäre in der leidigen Zonenangelegenheit der erste Schritt zur schiedsgerichtlichen Erledigung getan. Es werden aber noch Jahre verstreichen, bis die Regelung perfekt geworden ist.

Die Generaldirektion der Bundesbahnen bewegt sich im Geleise moderner Eisenbahnpolitik, indem sie für den durch Gesetz vom Dezember 1925 beschlossenen Bau der Surbtalbahn eine neue Lösung vorschlägt, nämlich die Einführung eines Autodienstes, der genau die Aufgaben der geplanten Eisenbahn durchzuführen hätte, aber wesentlich billiger zu stehen käme, als eine neue Defizitbahn. Das Projekt wurde den Regierungen der beteiligten Kantone Aargau und Zürich unterbreitet. Für den Fall, daß der Autodienst mit Einschluß eines Camiondienstes für den Gütertransport bis zum Domizil nicht befriedigen sollte, können die Beteiligten nach 10 Jahren den Bau der Bahn verlangen.

Ueber den Handelsvertrag zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich, der am 14. Juli in Bern unterzeichnet wurde, machte der schweizerische Unterhändler, Abteilungschef Dr. Stucki, den bundesstädtischen Pressevertretern eingehende Mitteilungen. Der neue Vertrag ist nicht überaus befriedigend, immerhin bringt er eine Sicherung der Handelsbeziehungen für längere Zeit, die im Interesse unserer Volkswirtschaft liegt. Verhältnismäßig wenig günstig ist er für die Textilindustrie. Grundsätzlich geht er von der Auffassung aus, daß der wirtschaftliche Nationalismus zu bekämpfen und die Zollmauern zwischen den Staaten abzulegen seien.

Im Kanton Baselland wurde am 11. Juli über eine Partialrevision der Verfassung abgestimmt; die Revision erstreckte sich auf sieben Punkte; einen derselben bildete die Einführung des Frauenstimmrechts für Schul-, Kirchen- und Armenwesen. Es gelangten nur zwei Revisionspunkte zur Annahme, nämlich die Einführung der wohnörtlichen Armenpflege, die gegenwärtig auch im Großen Rat des Kantons Zürich beraten wird, und sodann die Einführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit. Mit 3332 gegen 3164 Stimmen wurde das Frauenstimmrecht abgelehnt. Das kleine Mehr der Reinsager gibt der Erwartung Raum, daß in einer künftigen Abstimmung bei reger Aufklärungsarbeit ein Erfolg eintreten wird.

Ausland.

Am 13. Juli wurde in Paris das Marokko-Abkommen unterzeichnet, das Rechte und Pflichten Frankreichs und Spaniens hinsichtlich ihrer nordafrikanischen Zonen festlegt und das Vorgehen für die endgültige Abgrenzung der letztern regelt. Abd el Krim soll sein Leben in der Verbannung auf der Insel La Réunion östlich von Madagascar beschließen.

Dem französischen Finanzminister Caillaux gelang es, in London ein französisch-englisches Schuldenabkommen zum Abschluß zu bringen, das in Frankreich günstig beurteilt wird und dazu angetan ist, die Stellung der Regierung zu festigen.

Die belgische Regierung müht sich, den Frankensturz aufzuhalten. Die Kammer hat sich über ein Projekt auszusprechen, das dem König außerordentliche Vollmachten erteilt, um die Finanzen zu sanieren.

In Deutschland haben neue Abrüstungsforderungen der Pariser Botschafterkonferenz Aufregung hervorgerufen; man erblickt darin Bestrebungen französischer militaristischer Kreise, die Abmachungen von Locarno zu Fall zu bringen.

Zwischen Rumänien und Bulgarien besteht ein neuer Konflikt infolge von Grenzzwischenfällen; seine Folgen lassen sich noch nicht absehen. Die fluchtartige Auslandreise des Königs Boris wird mit den Unruhen in Bulgarien in Zusammenhang gebracht; doch dementiert die bulgarische Gesandtschaft in Bern, daß der König abzudanken gedenkt. Wie so mancher Fürst zuvor erfreut sich König Boris zurzeit eines sichern Aufenthalts in unserm gastlichen Lande. J. M.

Die Familienzulagen.

Wenn der Weltbund für Frauenstimmrecht in Paris seinen Namen abänderte, indem er ihm beifügte „und für staatsbürgerliche Frauenarbeit", so hat er damit nicht nur äußerlich seine Etiquette verändert, sondern die äußere Veränderung ist ein Symptom für die Erweiterung, die sich in seinem Tätigkeitsbereich vollzogen hat. Bisher beschäftigte sich der Weltbund damit, Hindernisse wegzuräumen, die sich den Frauen eben in ihrer Eigenschaft als Frauen entgegenstellen, Hindernisse, deren Beseitigung allerdings nicht nur den Frauen, sondern indirekt auch der Allgemeinheit zugute kommt. Jetzt befaßt sich der Weltbund auch mit Fragen, die ganz direkt die Allgemeinheit betreffen, deren Lösung allerdings indirekt gerade für die Frauen von großer Bedeutung ist. Dies zeigt sich ganz besonders in der Arbeit der Kommission für Familienzulagen.

Es ist selbstverständlich, daß der starke Antrieb zu dieser Arbeit von einem der mit dem Frauenstimmrecht ausgerüsteten Länder ausgeht, nämlich von England. Aber auch die noch „unbefreiten" Länder haben allen Grund, sich mit dieser Frage eingehend zu befassen, denn sie hängt enge zusammen mit der Frage der Frauenlöhne, die ja immer wieder an der Tagesordnung ist, gerade auch wo man das Frauenstimmrecht **noch nicht hat.**

Die Präsidentin der Kommission für Familienzulagen im Weltbund für Frauenstimmrecht ist Miß Elanor Rathbone. Als Mitglied des Stadtrates von Liverpool und als Friedensrichter hat sie Einblick in viel Not, und aus diesem Erleben heraus ist ihr Buch „Die enterbte Familie" (The disinherited Family) entstanden, das die Frage der Familienzulage in England mit einem Schlage in weite Kreise getragen hat. Bezeichnend für den Erfolg des Buches ist der Ausspruch eines bekannten englischen Volkswirtschafters, der sagte, er habe bis dahin Miß Rathbone immer als ein lästiges Frauenzimmer (tiresome woman) betrachtet; nun sei er aber bereit, das Evangelium nach Miß Rathbone überall zu verkünden!

Wir wollen versuchen, hier in Kürze zu sagen, um was es bei den Familienzulagen geht, dann zeigen, warum gerade die Frauen allen Grund haben, dafür einzutreten, um schließlich zu berichten, welches das Schicksal der Frage am Pariser Kongreß war.

Als Ausgangspunkt verweisen wir auf die Tatsache, daß das Einkommen eines Landes keine unbegrenzte Größe darstellt, sondern einen bestimmten Umfang hat, der sich nach dem Reichtum des Landes und der Rührigkeit seiner Bewohner bemißt. Auf wen wird nun dieses Einkommen, soweit es ein Aequivalent für geleistete Arbeit sein soll, verteilt? Antwort: auf diejenigen, die sich irgendwie beruflich betätigen. Dabei ist man sich allerdings bewußt, daß es nicht genügt, bei dieser Verteilung die Bedürfnisse der beruflich Tätigen selbst zu berücksichtigen; man weiß, daß viele von ihnen eine Familie zu ernähren haben, und so hat man den Teil, der einem jeden zukommt, etwas höher ansetzen müssen. Es hat sich dann gezeigt, daß, wenn man die beruflich Tätigen so entlöhnen wollte, wie es den Bedürfnissen einer normalen Familie entspricht, das Einkommen des Landes dazu nicht ausreichen würde. Also müssen die Teile, die ein jeder erhält, niedriger bemessen werden, als wünschenswert wäre. Das können die Ledigen, die Kinderlosen oder Familien mit einem Kinde sehr wohl ertragen. Anders aber sieht es aus für die kinderreichen Familien. Die müssen bei diesem System darben, oder sie fallen leicht der Wohltätigkeit zur Last.

Das muß von jedem billig denkenden Menschen als ungerecht empfunden werden, deshalb die Anstrengungen, die an verschiedenen Orten gemacht werden, um eine gerechtere Verteilung des Einkommens eines Landes auf seine Bevölkerung zu bewirken. Aehnlich wurde es ja auch während des Krieges mit den Lebensmitteln gehalten, als der Vorrat beschränkt war. Da hat man nicht jedem Haushaltungsvorstand gleich wie dem andern zugeteilt, sondern bei der Zuteilung war die Zahl der Hausgenossen maßgebend, die versorgt werden mußten. Eine Verteilung nach diesem Prinzip sollte auch für das Einkommen des Landes angestrebt werden.

Wir Frauen haben ganz besondern Grund, ein solches neues Verteilungssystem zu begrüßen. Wenn wir mit unserer Forderung „gleiche Arbeit, gleicher Lohn" auftreten, einer Forderung, die wir durchaus stellen müssen, so sind wir uns doch bewußt, daß damit die Lage sich noch schwieriger gestaltet. Auch wir müssen, ob wir Unterstützungspflicht haben oder nicht, einen Lohn verlangen, der über die Bedürfnisse einer Einzelperson hinausgeht. Je mehr Leute das aber tun, desto kleiner wird für jeden einzelnen der Anteil am Gesamteinkommen, desto schwieriger also die Lage der kinderreichen Familie. Nur wenn auf irgendeine Art den Bedürfnissen der kinderreichen Familien Rücksicht getragen wird, kann unsere Forderung überhaupt durchgehend verwirklicht werden. Wenn wir aber wissen, wieviel für die Stellung der Frau von ihrer Verwirklichung abhängt, können wir gar nicht anders, als uns der Bewegung für Familienzulagen anschließen.

Die Frauen müssen es aber auch tun aus Solidarität gegenüber ihren verheirateten und im Hause tätigen Schwestern. Für diese hat das heutige Verteilungssystem etwas außerordentlich Drückendes. Es sagt ihnen: „Das Einkommen des Landes wird unter die Berufstätigen verteilt. Ihr Frauen im Hause gehört nicht darunter, eure Arbeit zählt eigentlich nicht, oder doch kaum. Man denkt ja bei der Verteilung ein wenig an euch und die Kinder, aber eben nur soweit, als die Sache kein Kopfzerbrechen erfordert und nicht auf den Widerstand der Berufstätigen stößt." Das steht dann in krassem Widerspruch zu der Bedeutung der Frau und Mutter für die Volksgemeinschaft, die man so gerne hoch preist, wenn es nur Worte braucht. — Eine Fami-

---

Feuilleton.

Sesenheim.

Von Rudolf Graber.

Der Zug stößt über ein Meer von Schienen zwischen häßlichen Vorstädten durch aus Straßburg hinaus. Aber es ist so heller goldener Sonnenschein an dem Abend, daß man nicht müde wird, voll Freude die ganze Welt anzustaunen, so wie sie eben ist. Hinter Bischheim aber pfupfen auf einmal grüne Bäume allerorts zwischen hellen Ziegeldächern empor; mit einmal rennt eine wunderschöne, staubweiße Landstraße unter riesigen Ahornen dicht neben der Bahn her; dahinter sind grüne Wiesen und ab und zu noch einmal ein Gartenhäuschen in dichtem Gewächs drin. Und dann ist man draußen im Land. Straßburg liegt als graublauer Dunst da hinten, und nur das Münster zeichnet sich klar mit seinem einen Turm gegen den Himmel. Um uns aber tut sich die Landschaft immer weiter auf, und was für eine Landschaft! Busch, Baum, Kornfelder, alles in goldenem Abendlicht, von der kostbarsten, klarsten Luft bewegt, unter einem wolkenlosen goldleuchtenden blauen Himmel. Bis in alle Weite hinein gelbes und braunes Korn, durchstanden von dunkeln frischen Gehölzen: Schwarzpappeln, Erlen, italienischen Pappeln. Den Wasserläufen nach drängt der Wind schimmernde Löcher in die Silberweiden. Dichter hoher, vollsaftiger Mais zeigt üppig seine schimmernden Blätter. Das geht bis ganz weit hinunter so: Korn, Matten, Mais, Weiden. Tief hinten aber säumen die schmalen, klaren Umrisse eines Eichenwaldes die gelbe Ebene. Und darüber, ganz fern, wie ein wenig vertiefter Blau des Himmels, stehen Schwarzwaldberge. Einmal saust der Zug an einem Weiherrechen vorüber, in dem Kinder baden. Das Wasser ist ganz von Gebüsch umstanden und die kleinen, jubelnden Leiber in der dunkelblau-spiegelnden Lache bewegen sich golden. — Hopfen wächst hier in den Feldern an baumhohen Stangen und einem Geflecht schiefsteigender Drähte, Zug an Zug nebeneinander, unten ein dichter Wald von Blättern, oben sich alles auseinanderlösend zu seinen klimmenden Strähnen zarten, zackigen Laubes. — Vom Bahnhöflein aus sieht man vom Dorf Sesenheim nur den Zwiebelturm des Kirchleins. Alles andere liegt hinter Obstbäumen versteckt. Aber wir sind bald auf der Dorfstraße und bei den ersten Bauernhäusern. Diese Unterelsäßer Bauernhäuser da draußen auf der Ebene haben etwas Niedliches; es sind niedere längliche weißgetünchte Steinbauten mit grauen Dächern; mit der schmalen Vorderseite stoßen sie an die Dorfstraße, und über diese weißgetünchte Vorderseite sind quer hinüber über die Fenster jedes Stockwerkes graugedeckte Schutzdächlein gezogen. Hinter den Hägen und in den Fenstern sind da und dort sparsame Blumen.

Ein Bauernkind hat uns den Weg zum evangelischen Pfarrhaus gewiesen; es ist ein einfacher Bau aus den 1830er Jahren. Der Herr Pfarrer ist ein wenig erstaunt über unsern Abendbesuch. Aber sehr freundlich führt er uns hinauf in seine geräumige Studierstube, in die die Tannen hereinduften, und was er noch von Ueberbleibseln aus jener Zeit hat, da der junge Goethe in dies stille Leben hineingetreten ist, zeigt er uns mit eigner Freude. Da ist ein angebliches Bild Friederikens mit Wasserfarben angemalt; in schwarz-goldenen Biedermeierrähmchen hängen hinter Glas ein paar Briefe von ihrer Hand, auch ein reizender Geburtstagswunsch aus ihren alten Tagen drüben im Badischen einem ihrer Patenkinder hergelandt, mit einer lebhaften Hand in anmutigen Schnörkeln hingemalt; dann eine Abbildung nach Goethes Zeichnung vom alten, längst abgerissenen Pfarrhaus. Ueberm Sofa hängt in einem abgeschossenen Goldrahmen ein gutherziger Stich aus den 1850er Jahren: Goethes erste Begegnung mit Friederike: er als armseliger Theologiestudent verkleidet in der Pfarrersfamilie, sie lichtüberströmt, den Hut am Arm, strahlend zur Tür hereintretend. Wir treten aus dem Haus. Da wo jetzt der Pumpbrunnen steht, blühte früher die Jasminlaube. Jetzt ist der Jasmin hinter die Scheune verpflanzt und sproßt noch immer. Die alte Scheune aber steht noch so wie zu jener glücklichen Zeit: an ihr ist nichts geändert worden. Darin wurde der Wagen angestrichen und wollte nicht trocknen, darin hat sich auch, nach einer Ueberlieferung im Dorf, das zugetragen: jedes Jahr kamen anno dazumal die Konfirmandinnen einmal in der Scheune zusammen, um dem Herrn Pfarrer sein Stroh abzuschauben! mitten in eine solche Schar platzte der junge Herr Goethe aus Straßburg; er setzte sich mir nichts dir nichts unter die Mädchen, fing selbst an abzuschauben und dazu eine Schnurre hinter der andern loszulassen, sodaß die Konfirmandinnen zum Schluß vor Lachen die Hände nicht mehr rühren konnten. — Wir treten durch die Tenne in den hintern Obstgarten, und jeder von uns bricht sich aus dem großen Jasminbusch sein Zweiglein. Er hat schon abgeblüht, und grüne junge Früchte sitzen in den Kelchen. — Auch in die Kirche führt uns der liebe Herr Pfarrer. Da ist noch die Kanzel, nur ein wenig umgestellt, auf der Vater Brion predigte, holzgeschnitzt, in ländlichem Rokoko, mit ein paar ängstlichen Goldschnörkeln auf dem braunen Grund. Und da steht gar noch der alte Kirchenstuhl der früheren Pfarrfamilien, ein grünes Holzhäuslein mit Fenstern fast wie ein Beichtstuhl: darin hat der junge Wolfgang die ganze lange Predigt über neben Friederike gesessen, und wir disputieren angestrengt darüber, ob wohl jedes von ihnen in einem der tiefen, mit beschnitzten Lehnen abgeschlossenen Sitze Platz genommen, oder ob sie zusammen nebeneinander auf dem Holzbänklein im Gehäuse saßen . . . . Außen in der Kirchenwand eingemauert steht der Grabstein noch von Friederickens Vater; sie selbst liegt drüben im Badischen, in Meisenheim. — —

Beim Abschiednehmen weist uns der Herr Pfarrer hinüber in das Wirtschäftlein zum „Ochsen": der Schreiner und Wirt Gillig hat oben in seinem Haus ein ganzes Goethemuseumchen gesammelt. Wir treffen den alten, schwerhörigen Mann allein in seiner niedern, dunklen Wirtsstube. Bis der Kaffee gebracht wird, fängt er uns von den Bildern an den Wänden zu erzählen an: von Friderikens Bild aus Lenzens Nachlaß, von Bildern Goethes und seiner Freunde. Er lebt nur noch in dieser vergangenen Welt; die geringsten Einzelheiten sind ihm geläufig, alle Jahreszahlen, alle Namen, alle Verwandtschaften, jedes Wörtlein, das irgendwo verzeichnet ist. Wir Literaturbeflissene sind Stümper neben ihm, und wenn wir irgend etwas aufzustellen wagen, so sieht er uns erst eine Zeitlang trübe und fragend unter seiner Brille hervor an, ob er denn wirklich recht gehört, und sagt, indem er uns den alten Ellbogen in die Seite zu drängen sucht: „Das war doch so und so, ihr Herren".

Nach dem Nachtessen aber führt er uns hinauf in sein Heiligtum. Erst geht es durch seine Schlafkammer, wo unter der Stiege sein Bett steht; dann tappen wir im Halbdunkel hinauf. Da liegt quer

lienzulage könnte es mancher Mutter, die ihr vollgerüttelt Maß Arbeit zu Hause hat, ermöglichen, auf außerhäusliche Arbeit zu verzichten, um nicht, wie das besonders in ärmeren Volksschichten so viel geschieht, ein doppeltes Maß von Arbeit auf sich zu nehmen und darunter zu erliegen.

Und schließlich werden wir Frauen bei dieser Frage auch besonders der Kinder gedenken. „Es ist nicht recht", sagt der Bericht von Miß Rathbone," daß die Kinder aus dem Teil des Einkommens ihres Vaters erhalten werden sollen, den ein Mann ohne Familie für seine Vergnügungen ausgeben kann." Die Kinder gehören einer andern Ordnung der Dinge an als ein Automobil oder ein anderer Luxusgegenstand; darum muß auch Vorsorge getroffen werden, ihre Existenz auskömmlich zu sichern. Sie sollen nicht mehr die ersten sein, die unter Krisenzeiten zu leiden haben. Daß dies nicht wieder geschieht, dahin können Familienzulagen wirken. (Schluß folgt.)

Achte und neunte internationale Arbeitskonferenz.

Die internationale Arbeitskonferenz hat dieses Jehr zwei aufeinander folgende Sessionen abgehalten. Die erste wurde am 26. Mai eröffnet. Auf der Tagesordnung stand, neben Prüfung und Diskussion des direktorialen Jahresberichtes, die Vereinfachung der Auswandererinspektion an Bord der Schiffe.

An der Konferenz waren 37 Länder vertreten, mit 129 Delegierten. Als Vorsitzender wurde der holländische Staatsabgeordnete Erzbischof Nolens gewählt. Die Schweizerische Delegation bestand aus den Herren: Pfister, Direktor des eidgenössischen Arbeitsamtes, und Dr. Giorgio, Direktor des eidg. Amtes für soziale Versicherungen, als Abgeordnete der Regierung; Ingenieur Tzaut, als Abgeordneter der Arbeitgeber; Schürch, als Abgeordneter der Arbeiter. In den vier von der Arbeitskonferenz eingesetzten Kommissionen war die Schweiz folgendermaßen vertreten: in der ersten Kommission durch Dr Cagianut, technischer Experte der Arbeitergruppe; in der zweiten Kommission zur Prüfung der Einsetzung einer ständigen Kommission, welche die Berichte der Regierungen, die infolge Artikel 408 des Versailler Vertrages aufgestellt werden, zu prüfen haben wird, die Abgeordneten Dr. Pfister und Tzaut; in der dritten Kommission (zur Prüfung des Verfahrens der doppelten Diskussion), durch die Herren Tzaut und Baumann, Technischer Experte der Arbeiter; in der vierten Kommission (der Geschäftsordnung) durch Herrn Schürch.

Der Bericht des Direktors Albert Thomas, ein mehr als 500 Seiten umfassender Band, der eine ungeheure Summe von Arbeit darstellt, gibt eine Uebersicht über die soziale Arbeit in der Welt. Derjenige Punkt, der jedes Jahr die meiste Diskussion hervorruft, ist jeweilen die Ratifikation der internationalen Konventionen und insbesondere derjenigen des Achtstundentages, welcher bis jetzt erst von 9 Staaten ratifiziert worden ist. Die Zahl der von den Staaten ratifizierten internationalen Verträge, die sich letztes Jahr auf 146 belief, ist dieses Jahr auf 199 gestiegen, was ein Drittel der zu ratifizierenden Konventionen ausmacht. In der Diskussion hob die englische Abgeordnete der Arbeiter, Margaret Bonfield, mit großem Nachdruck hervor, daß die Nachtarbeit der Frau im fernen Osten noch besteht und der japanische Arbeiterabgeordnete Narasaki erklärte, er sei an die Arbeitskonferenz abgesandt worden, um der bedauernswerten Lage der japanischen Arbeiterinnen ein Ende zu machen. Direktor Thomas antwortete auf diese Forderungen, daß nicht einmal wirtschaftliche Umstände die Nachtarbeit der Frauen und die Ausbeutung der Kinder unter 14 Jahren rechtfertigen könnten. Es muß in allen Staaten der Erde am Werk eines besseren Gleichgewichtes zwischen dem wirtschaftlichen und dem sozialen Fortschritt gearbeitet werden, denn das wirtschaftliche Gedeihen hängt letzten Endes vom sozialen Fortschritt ab. Ferner erklärte Herr Thomas, daß das Jahr 1925 bedeutende Fortschritte im Sinne des wirtschaftlichen Aufbaus aufweise, jedoch daß die ebenso ungeschickten wie kurzsichtigen Schutzzollmaßnahmen die Ausdehnung dieses Aufbaus und die Klärung und Besserung der Lage und Zustände erschweren und verzögern. Ferner gibt der direktoriale Bericht interessante Aufschlüsse über Rußland, dessen angesäte Oberfläche die 95 Prozent der vor dem Kriege angesäten Oberfläche erreicht hat. Hingegen beträgt die industrielle Produktion erst 50 % derjenigen vor dem Krieg.

Als die Frage der Vereinfachung der Auswanderungsinspektion an Bord der Schiffe zur Sprache kam, wurde durch den englischen Abgeordneten Smedden der Antrag der Arbeitgeberabgeordneten vorgebracht, laut welchem die Kompetenz der internationalen Arbeitsorganisation in Abrede gestellt wird, da die Auswanderer nicht als Arbeiter angesehen werden können. Der an der kürzlich in London abgehaltenen internationalen Reederkonferenz gefaßte Antrag ging sogar so weit, die Frage der Auswandererinspektion solle aus der Traktandentiste der internationalen Arbeitskonferenz zurückgezogen werden. Der englische Abgeordnete fügte hinzu, daß, wenn dieser Antrag nicht angenommen werde, die englischen Arbeitgeberdelegierten der Diskussion nicht beiwohnen könnten, weder in den Plenar- noch in den Kommissionssitzungen. Der Antrag wurde durch 77 gegen 23 Stimmen verworfen.

Die Frage der Auswandererinspektion war vom Internationalen Arbeitsamt durch einen Fragebogen vorbereitet worden der allen Staatsmitgliedern zugegangen war. Auf Grund der erhaltenen Antworten und unter technischer Mitwirkung seiner Kommission für Auswanderung hatte das Internationale Arbeitsamt einen Vertrags- und Empfehlungsentwurf vorbereitet, der unter anderem die Forderung enthält, es soll an Bord der Auswandererschiffe sich stets eine Krankenpflegerin befinden, die die besondere Aufgabe habe, dem Frauen- und Kinderhandel Einhalt zu tun. Die 9 Artikel des Vertragsvorentwurfes wurden von der Konferenz angenommen, außer dem achten, der die Anstellung von Dolmetschern an Bord der Auswandererschiffe empfiehlt, und der Vorentwurf mit den von der Konferenz genehmigten Abänderungsvorschlägen der Kommission zurückgeschickt.

Der Antrag des schweizerischen Abgeordneten der Arbeiter Herr Ch. Schürch, dahingehend, daß die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit auf der Tagesordnung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz stehen soll, wurde angenommen.

Die Konferenz fand ihren Abschluß am 5. Juni; am folgenden Tag, Sonntag den 6. Juni, fand die Einweihung des neuen Gebäudes des internationalen Arbeitsamtes statt, und am 7. Juni begann die 9. Arbeitskonferenz, die sich mit Seeschiffahrtsfragen zu befassen hatte und an welcher die Schweiz nicht vertreten war. Dieser Konferenz waren drei Aufgaben zugeteilt worden: die Ausarbeitung von drei Verträgen über den Anwerbungskontrakt, die Rücksendung der Seeleute in ihre Heimat und die Disziplin an Bord. Außerdem stand auf der Tagesordnung die Frage der Arbeitsinspektion an Bord. Es waren an dieser Konferenz der Seeleute 36 Länder vertreten, und obgleich die Arbeit zur internationalen Regelung der Arbeitsbedingungen erst vor 6 Jahren begonnen hat, so wies doch diese Seeleutekonferenz schon bedeutende Fortschritte in dieser Richtung auf. Es gereicht der französischen Regierung zur Ehre, daß sie als erste die Seeleute mit den Industriearbeitern gleichstellt, wodurch ihnen die Wohltat des Achtstundentages zukommt. Doch da die andern Seemächte diesem guten Beispiel nicht folgten, so muß auch die Gleichstellung der Seeleute mit den Industriearbeitern, wie alle anderen Arbeitsfragen, international geregelt werden.

Marguerite Gobat.

Vom amerikanischen Frauenbund.

Dr. Valeria Parker, die neugewählte Präsidentin des amerikanischen Frauenbundes, macht gegenwärtig eine Reise durch verschiedene europäische Staaten, um deren Bünde kennen zu lernen. Am 5. Juli sprach sie vor einem kleinen Kreise von Basler Frauen über den amerikanischen Bund, den sie zu reorganisieren gedenkt, damit er die Stellung einnimmt, die ihm zukommt. Dies ist leider bis jetzt nicht ganz der Fall, da verschiedene große Frauenorganisationen ihm nicht angehören und kleinere darum eine übermäßige Bedeutung genießen. Und doch ist er der einzige, der gewisse Schwierigkeiten überwinden kann, die im Lande eine große Rolle spielen. Nur er kann die Farbigen und die Weißen zu gemeinsamer Arbeit vereinen, er kann allein alle umfassen, Mormonen, Juden und Christen.

Wie alle Bünde, kann er oft nicht viel tun, aber er hat doch viel Einfluß; so wirkte einer seiner Vereine, die Christian Temperance Union, vorzüglich für Einführung der Prohibition, die, wie Dr. Parker sagt, trotz aller Schauergeschichten, die man hört, doch schon viel Gutes gewirkt hat. Er tritt ferner ein für die Abschaffung der doppelten Moral, für sittliche Reinheit; beides ist leichter zu erreichen, seitdem der Alkohol verboten ist. Nur in einem der 48 Staaten ist die Prostitution staatlich geduldet. Strenge Einwanderungsgesetze sind ein Wall gegen den Mädchenhandel.

Seit das Frauenstimmrecht eingeführt ist, arbeitet der Bund für die politische Betätigung der Frau, sie soll sich moralisch verpflichtet fühlen zur Mitarbeit in Staat und Gemeinde.

Im allgemeinen verstehen sich die Frauen in diesen Dingen, daran ändert auch die Tatsache nichts, daß in einzelnen Fragen verschiedene Ansichten mit großer Heftigkeit verfochten werden.

Vor allem aber haben die Frauen auch die internationale Zusammenarbeit als wertvoll erkannt. Der Bund tritt ein für den Anschluß Amerikas an den Völkerbund. Es waren die Amerikanerinnen, die vor 40 Jahren den Anstoß gaben zur Gründung des Internationalen Frauenbundes.

Mit großem Interesse hörten wir Schweizerinnen diese Mitteilungen an. Neben den Problemen, die jedem Lande eigen sind, kamen auch diejenigen zur Sprache, die allen gemeinsam zu schaffen geben, so die Geldfrage, die selbst im reichen Dollarlande sehr eingreifend ist, und die andere: Wie erziehen wir unsere Mitglieder zu tätiger Mitarbeit?

Wir hoffen, daß wir noch öfters Präsidentinnen anderer Bünde bei uns begrüßen dürfen, die uns fühlen lassen, daß ein gemeinsames Band uns zusammenhält und daß die Frauen aller Länder sich als Schwestern grüßen wollen.

E. Z.

Berufsausübung und Arbeitserwerb der Ehefrau im schweizer. Zivilgesetzbuch.

(Schluß.)

Die große Gruppe von Ehefrauen hingegen, die in unselbständiger Arbeit stehen, darf sich dieser Unabhängigkeit vom Ehemann nicht erfreuen. Hieher gehören vor allem die geplagten Hausfrauen, die arbeitsamen Bäuerinnen und die fleißigen Frauen des Handwerker- und Kleingewerbestandes, kurz Frauen, denen oft das Hauptverdienst zufällt, wenn Wohlstand und äußeres Glück des Mannes sich von Jahr zu Jahr mehren. Denn 80—90 Prozent aller Ehen regeln ihre Vermögensverhältnisse nach den Bestimmungen der Güterverbindung. Darnach hat die nicht selbständig erwerbende Ehefrau, Ehevertrag vorbehalten, nur über ihr Haushaltungsgeld zu verfügen, das ihr der Mann mehr oder weniger willig aushändigt. Zur Befriedigung persönlicher und persönlichster Wünsche und Bedürfnisse ist sie einzig auf das Haushaltungsgeld angewiesen. Will sie einem Pathenkind Geschenke machen oder eine kleine Reise unternehmen, immer sieht sie sich genötigt, die Kosten der Haushaltungskasse zu entnehmen. Man braucht kein Psychologe von Beruf zu sein, um zu erkennen, daß die meisten Ehefrauen, auch die in den glücklichsten Ehen, unter diesem Zustand leiden, weil sie ihn mit Recht als unwürdig empfinden. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß unser Z.G.B. bereits einige Mittel kennt, das Los dieser Ehefrauen zu erleichtern, Mittel, die bloß deshalb versagen, weil sie die Frau nicht kennt und sich deshalb nicht darauf beruft. Da ist einmal die freie Wahl des Güterstandes. Jede Braut hat es in der Hand, in die Ehe zu treten unter der Bedingung, daß sich ihre vermögensrechtlichen Verhältnisse nach den für sie weitaus günstigeren Bedingungen der Gütertrennung regeln. Wichtig ist ferner, daß sich die Frau durch Ehevertrag einen Teil ihres eingebrachten Vermögens als Sondergut reservieren kann. Darüber kann sie dann jederzeit frei verfügen und auf diese Weise kann sie ihr wohlverdientes Taschengeld erlangen. Sie kann sich zudem auch von Drittpersonen (Vater, Geschwister etc.) Vermögensteile ausdrücklich als Sondergut schenken oder vermachen lassen. Ungesetzlich hingegen ist die gegenseitige Vereinbarung eines Lohnes für die Führung des Haushaltes oder für die Mitwirkung im landwirtschaftlichen Betrieb oder im eigenen Geschäft des Mannes. Das Z.G.B. geht davon aus, daß sich die Auszahlung eines Lohnes nicht verträgt mit dem Wesen der Ehe als einer vollkommenen Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau, ja daß sie geradezu dazu führen könnte, die Frau zur bloßen Dienstmagd und Angestellten des Mannes zu erniedrigen. Geschenke und Zuwendungen aller Art des Ehemannes hingegen an die Ehefrau sind rechtlich gültig. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß der Ehemann die wertvollen Dienste seiner Frau jederzeit auch materiell anerkennen kann.

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat für die Frau völlig neue, anders geartete Daseinsbedingungen geschaffen. Der Frau von heute ist eine neue weitere Welt geschenkt worden. Man kann den Satz aber auch umkehren und sagen: Der Welt von heute ist eine andere Frau geschenkt worden, nämlich jene Frau, die sich berufen fühlen darf, selbständig regsten Anteil zu nehmen an der Neugestaltung der menschlichen Lebensverhältnisse. Von diesem Gesichtspunkt aus wären auch an das schweizerische Zivilgesetz gerade in der obenbehandelten Materie bereits einige Revisionswünsche zu richten, so namentlich hinsichtlich des Verbotsrechtes des Ehemannes und einer Besserstellung der unselbständig erwerbenden Ehefrau.

Elisabeth Förster-Nietzsche,

die greise Schwester und Mitarbeiterin des Philosophen Nietzsche und die unermüdliche Hüterin und Verarbeiterin seines Nachlasses, hat am 10. Juli ihren 80. Geburtstag feiern dürfen. Auf diesen Tag war — als Ehrung und Anerkennung der Lebensarbeit dieser klugen und aufopfernden Frau die Gründung einer „Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs" geplant. Die Freunde und Verehrer des großen Philosophen wollen damit die Zukunft des Archivs sicherstellen und eine schwere Sorge von der hochverdienten Frau nehmen, die ihr Lebenswerk bedroht sieht, wenn 1930 die Schutzfrist für die Schriften Nietzsches abläuft. An allen Arbeiten des Archivs, das von ihr 1895 gegründet wurde, beteiligt sich die Achtzigjährige in unverminderter geistiger Frische, so namentlich an dem wertvollen Nietzsche-Register, einer alphabetischen Uebersicht zu seinen Werken. Ihre letzte Veröffentlichung „Der werdende Nietzsche" erschien 1924 im Musarion-Verlag München und ist für die Nietzsche-Forschung von großer Wichtigkeit, ebenso wie ihre früheren Schriften: „Das Leben Nietzsches", „Der einsame Nietzsche", „Der junge Nietzsche", seine Briefe an Mutter und Schwester usw. — Es bleibt mit ein unzweifelhaftes Verdienst dieser Frau, daß der einsame Denker populär geworden ist und die philosophische Fakultät der Universität Jena zeichnete sie mit Recht im Jahre 1921 durch Verleihung des Ehrendoktors aus.

Gegen den Frauen- und Kinderhandel.

Letzte Woche sind in Genf die Sachverständigen, die mit der Durchführung einer Untersuchung über die Ausdehnung des Frauen- und Kinderhandels und der zu seiner Unterdrückung ergriffenen Mittel betraut sind, zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Einsetzung dieser Kommission ist auf die Initiative von Miß Grace Abbott (Vereinigte Staaten) zurückzuführen. Sie machte schon 1923 die Kommission für die Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels, in der sie mit beratender Stimme saß, auf die vorhandenen Schwierigkeiten aufmerksam, die zum Beispiel darin bestehen, daß man keine genügenden Informationen besitze über das Vorgehen der Frauenhändler und die Hauptzentren dieses Handels. Auf Antrag der Kommission hat dann der Völkerbundsrat beschlossen, Sachverständigen die Durchführung von Untersuchungen zu übertragen, die mit Zustimmung und Unterstützung der interessierten Staaten durchgeführt werden sollten. Die außerordentlichen Kosten, die durch diese Untersuchungen verursacht werden, werden vom amerikanischen „Bureau of social Hygiene" bestritten. Als Vertreter der Schweiz nahm an den Arbeiten teil M. de Meuron (Genf).

Frauen als Delegierte im Völkerbund.

Wie verlautet, soll an der nächsten Völkerbundsversammlung als weibliche Abgeordnete Englands wiederum — wie letztes Jahr — die Herzogin von Atholl, die parlamentarische Sekretärin im Unterrichtsministerium, teilnehmen.

über den Boden her noch die Fahnenstange vom gestrigen Fest. Er stößt ein paar Fensterläden auf, doch es dämmert draußen auch schon, viel Helle kommt nicht mehr herein. Da hängen denn im Vorzimmer dicht ineinander alte und neuere Bildnisse Goethes, die paar knappen Wandflächen sind ganz vollbeschildert davon. Indem wir aber in das Hauptzimmer treten, macht er Licht. Es ist schon zu dunkel, von draußen her schauen die Bäume schwarz und der Nachthimmel dunkelblau herein, und eine kühle frische Luft strömt durch die Fenster. Da drinnen in der Stube aber ist es bei dem Licht seltsam: der Alte unter seinen Bildnissen, Oelgemälden, alten Möbelstücken, Glasschränken . . . Da hängt hinter Glas und Rahmen Goethes Geburtstagsanzeige, und daneben, auf vor Alter gebräuntem Zeitungspapier, in ganz klaren, einfachen Buchstaben die Verkündigung seines Todes, unterzeichnet: Ottilie von Goethe. Und zwischen diesem 1749 und 1832 breitet sich dann alles auseinander, was bunt und ernst und voll tiefer Liebe den Raum füllt: die Bildnisse von Goethes Eltern, Freunden, Bekannten, seiner selbst, alles voll Besorgtheit aufgehängt und wohlbewahrt; dann all die Bildnisse geliebter Frauen, da und dort gar ein Blättlein von ihrer Hand geschrieben, ein Stich aus ihrer Heimat, ein kleines Andenken. Aber unter allem doch, wie es ja nicht anders sein kann hier, Friderike still im Vordergrund stehend: zunächst all die Verzeichnisse aus dem Kirchenbuch, wann sie hat Patin, „Göttel", sein müssen: wohl an die 30 Mal; und immer ihr Name groß und lieb und fest unterzeichnet; dann Briefe von ihr, ein Zettelchen von Goethes Hand; die ersten Drucke jener Lieder. Aus einer dunkeln Ecke zieht der Alte gar das Wetterhähnlein hervor, das früher auf der Kirchturmspitze stand, und er fängt Wort für Wort uns jenes Sesenheimer Brieflein Goethes an Salzmann herzusagen an: „Es regnet draußen und drinne, und die garstigen Winde vor Abend rasceln in den Rebblättern vorm Fenster, und meine animula vagula ist wie's Wetterhähnchen drüben auf dem Kirchturm; dreh dich, dreh dich, das geht den ganzen Tag." Da sind noch alte Stühle aus dem ehemaligen Pfarrhaus mit geschnitzten Lehnen, und indem wir müde darauf sitzen, steht der Alte unter uns und zeigt uns Bildchen um Bildchen von der Wand. Und dazu fängt er ganz einfach, aber unsagbar ergreifend noch einmal alles zu erzählen an, was sich einst da zugetragen, daß wir ohne ein Wort sitzen und lauschen, erst nicht einmal sonderlich aufmerksam, dann wie in einem unmerklichen und plötzlichen Zauber. Der Alte mit seiner undeutlichen brömselnden Stimme, den Blicken unter seiner Brille hervor, kedet wie versunken aus jener Zeit: so einfach und selbstverständlich erzählt er, daß wir überall selber mit dableiben. Es ist der Duft und die Erinnerung eines ganzen Dorfes, die an ihm hängen. „Da hat Goethe nicht recht, wie er schreibt, er sei, als Georges verkleidet, Frideriken an einem Bach begegnet. Einen Bach gibt es gar nicht um Sesenheim. Das war am Kanal da hinter dem Dorfe draußen . . ."

Es ist spät nach zehn, da wir von den alten Stühlen aufstehen und der Alte seine Schätze einschließt. In einer Stunde dann wollen wir auf den Heustock Vater Gilligs klettern; er läßt aus die Scheuer offen. Jetzt gehen wir noch zusammen hinaus zu Friderikens Ruh, ihrem Lieblingshain. Wir wandern Arm in Arm die Dorfstraße hinaus. Der Mond ist heute voll geworden und steht blendend hell vor uns im tiefen blanken Nachthimmel. Vor den Häusern sitzen spät noch da und dort Leute auf den Stiegentritten und auf dem Pflaster und erzählen leise miteinander; aber es brennt kaum mehr ein Licht im Dorfe . . . Es ist so wunderlich: wie einem bei dem Erzählen da oben Friderikens Bild aufgegangen ist, und einen nicht mehr los läßt.

Hinter dem Dorfe gleich, nur durch ein paar Wiesenstücke getrennt, ragen die Büschel dunkler Baumwipfel über irgend ein Hünengrab oder die Trümmer eines römischen Wachtturms empor: ein Hügelchen, das unvermittelt aus der topfebenen Wiesenfläche ansteigt. Ein Weglein führt hinein ins Dunkel; und indem wir über Buchenwurzeln hinauftappen, entdecken wir oben in dem schmalen Mondlichte, das durch die Blätter durchkommt, ein Lusthäuschen, aus Baumstämmen gezimmert. Wir setzen uns auf die Bank unter dem weiten Vordach, das abermals von zwei Stämmchen getragen wird, und dann sagt keiner von uns mehr ein Wort. Der Wind geht noch ganz leicht, und die Blätter im Hain sirren alle in einem hohen leisen Rieseln. Unten in der Wiese zirpen die Grillen. Aber das vernimmt man kaum mehr. Der Mondschein in den Blättern da oben und um uns auf dem Boden ist, wie ich ihn nie sah: ganz klar und ernsthaft und eindringlich. Durch das schlanke Gesteige von Stämmen und Zweigen und das Gestrahle von dunkeln Blättern sieht der Nachthimmel herein, von unendlicher trauriger Tiefe. Da ist gar nichts mehr um uns von dem heiteren Lichte jener ersten Liebestage, die man bei Tag in dem Dörfchen so wohl empfindet. All das liegt so fern hin abgestreift; nur die dunkle Qual einer zarten, guten Seele redet händeringend zu einem. Es ist, als erfaßte man erst hier Ihr Wesen ganz; was Sie gab und tat für Ihn und litt — — — — — —

Die beiden Vorträge von Rabindranath Tagore.

Als Rabindranath Tagore vor fünf Jahren zum erstenmal zu uns sprach, war er der Ueberzeugung, daß Ost und West sich zusammenfinden können. Bewußt stellte er sich der Ansicht seines berühmten Landsmannes R. Kipling entgegen.

Auch sein Vortrag vom Montagabend war durchdrungen von demselben festen Glauben, obwohl er die gänzlich verschiedene Wesensart der beiden Welten genau erkennt. Er stellte dieses Andersein in eindrücklicher Bildlichkeit vor uns hin: Der Westen scheint mit seinem Uebermaß von Energie das Wesen der Natur zu töten. Er macht aus der Welt einen Käfig, er paßt sich seinen Grenzen an, will sie aber auch erweitern, indem er Organisation in die Kompliziertheit seines Käfigs bringt. Dem Osten ist die Welt ein Nest, das in seiner Einfachheit volles Genügen schafft. In diesem Befriedigtsein sieht Tagore die Befähigung zur Hingabe an die Umwelt, aber auch Gefahren: Armut und Apathie.

In seiner Schule, die er vor fünfundzwanzig Jahren gründete, wollte er das Gute, das er im Abendland erkannte, mit dem des Morgenlandes verbinden: die Tatkraft des Westens sollte die Hingabe des Ostens zu größerer Lebensäußerung befeuern. Waisen und Kinder von Armen wurden aufgenommen. Manche waren krank, andere stumpf, es gab Bosheit und Selbstsucht unter ihnen; aber der Geist der Liebe und Aufopferung, der in der Schule lebt, weckte das Gute in ihnen. Sie wurden arbeitsfreudig und hilfsbereit. In der Mannigfaltigkeit der Arbeit ist ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Fähigkeiten selbst zu finden und so ihr Leben selbst zu gestalten. Sie arbeiten auf dem Felde,

Die „Equal Franchise“ Demonstration der Londonerinnen.

Gegen 40 der bedeutendsten Frauenorganisationen Londons haben vor 14 Tagen, am 3. Juli, die große „Equal Franchise“ Demonstration im Londoner Hyde-Park veranstaltet, von der in unsern Spalten auch schon die Rede war: Zu Gunsten einer Ausdehnung des bisherigen Wahlrechtes auch auf die „Unter Dreißigjährigen“, ein Wahlrecht also „on the same terms with men“ — unter den gleichen Bedingungen, wie es die Männer genießen.

Der Erfolg war außerordentlich und übertraf selbst die höchsten Erwartungen der Veranstalterinnen. In einem großen Zuge, an dem über 3500 Frauen teilnahmen, marschierten sie durch die Stadt London nach dem großen Hyde-Park, wo 15 Rednertribünen aufgestellt waren, von denen die bedeutendsten Führerinnen der englischen Frauenbewegung zu der Menge sprechen sollten. Im Zuge sah man manche bekannten Gestalten aus den Tagen der Stimmrechtskämpfe der Vorkriegszeit. Unter ihnen war Mrs. Pankhurst, die seinerzeit auch auf dem Kontinent außerordentlich viel von sich reden gemacht hatte durch die Leidenschaftlichkeit ihrer „Kriegsführung“. Mehr als einmal war sie damals um „der Sache“ willen im Gefängnis gewesen und hatte die Behörden durch ihre Hungerstreiks in Verlegenheit gesetzt. Auch Dame Millicent Fawcett und Mrs. Despard, beide über 80 Jahre alt und beide im Dienste der Frauenbewegung alt und grau geworden, schritten als ehrwürdige Gestalten, hochverehrt von ihren Frauen, im Zuge mit. Auch sonst sah man manche charakteristische Gruppe aus jenen Tagen. Da waren die Akademikerinnen in ihrer Amtstracht, mit Mantel und Barret, überflattert von ihrem Klub-Banner. Sogar die Schauspielerinnen — die „Actresses Franchise League“ — hatten eine eigene Gruppe gestellt, die viel bewundert und beachtet wurde. Aber dann gab es auch Gruppen, die früher nicht dabei waren und die so recht zeigten, daß sich seit jenen Tagen etwas geändert hat: Die weiblichen Parlamentsmitglieder schritten an der Spitze einer Gruppe von Parlamentskandidatinnen, von Stadträtinnen und andern Frauen in irgend welchen öffentlichen Ämtern. Auch die Jugend, die Gruppe der „Unter Dreißig“, war sehr gut vertreten. Sie waren alle in weiß und auf ihren Bannern waren mehrere der Reformen zu lesen, für die sie arbeiten wollten, sobald die Erteilung des Stimmrechts ihnen dies erlauben würde: „Erhöhung der Schulzeit“, „Rauch-Vertilgung“ (die englischen Städte leiden außerordentlich unter der Rauchplage der Kamine), „Strafrechtsreform“, „Keinen Krieg mehr“ usf. Auch aus andern Ländern waren Frauen nach London gekommen, um an der Demonstration ihrer englischen Schwestern teilzunehmen und sie zu unterstützen. Auch der internationale Verband für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit war vertreten und seine Präsidentin, Mrs. Corbett-Ashby, schritt an der Spitze ihrer Gruppe mit einem wundervollen Strauß weißer und gelber Orchideen, — den Farben des Verbandes — der ihr von den Frauen der amerikanischen Wählerinnenliga überreicht worden war.

Im Hyde-Park erwartete eine große Menge Volkes den Demonstrationszug und scharte sich in dichten Reihen um die geschmückten Rednertribünen, von denen nicht nur Frauen, sondern auch Männer für die Ausdehnung des Wahlrechts sprachen, unter ihnen Mr. Pethik-Lawrence und Lord Balfour, welch letzterer die ganze Zeit im Zuge mitgeschritten war, vorbei an all den großen Klubhäusern der Aristokratie, an denen der Zug vorüberkam. Er habe sich damit die Tapferkeitsmedaille des Victoria-Kreuzes verdient, warf ihm Miß Rathbone in seine Ansprache zur allgemeinen Heiterkeit hinein.

Die Demonstration war in ganz London sehr beachtet worden, die Times brachte am Montag die im Hyde-Park angenommene Resolution an erster Stelle des Blattes. Und doch soll diese Demonstration nur ein Auftakt zu ähnlichen Demonstrationen im ganzen Lande sein. —

Obschon uns zurückhaltenden Schweizerinnen im allgemeinen solche Propagandaformen nicht allzu nahe liegen, sind sie doch geeignet, uns etwas nachdenklich zu machen. Will man einen Gedanken wirklich unters Volk bringen, in die Massen hineintragen, so darf man auch nicht davor zurückschrecken, zum Volk hinauszugehen, hinaus auf die Straße, so schwer es einem auch fallen mag. Das kann mit aller Würde und mit allem Takt geschehen, es braucht gar nichts Unweibliches oder Lächerliches an sich zu haben. Aber man muß den Mut der Ueberzeugung und noch mehr den Mut des Bekennens haben, vor allem aber auch den Mut zur Oeffentlichkeit! Das ist es, was wir an den englischen Frauen wirklich bewundern, kürzlich in der großen Friedens- und jetzt wieder in der Stimmrechtsdemonstration, und was uns, gestehen wir es offen, im allgemeinen noch fehlt. Viele, ja wohl die meisten von uns, brächten es noch nicht über sich, an einer Straßendemonstration teilzunehmen. Viele werden sagen „glücklicherweise“! Ob dies wirklich ein „Glücklicherweise“ ist? — wir möchten doch empfehlen, einmal darüber nachzudenken.

Internationaler Kongreß der Akademikerinnen.

Wie wir bereits mitteilten, findet vom 27. Juli bis 2. August nächthin der vierte Kongreß des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen statt. Die Verhandlungen werden sich beziehen auf die vorschulische Erziehung des Kindes, die Unterrichtsmethoden der Mittelschulen und höheren Lehranstalten, den Zusammenschluß der wissenschaftlichen Arbeit sowie die Gründung eines internationalen Stipendienfonds.

Laut einer Agenturmeldung wird der schweizerische Verband vertreten sein durch seine Präsidentin, Frau Schreiber-Favre, Advokatin in Genf; Frl. Dr. med. Marietta Schätzel, Genf; Frau Dr. Eder-Schwyzer in Zürich, und Frau Dr. Debrit-Vogel in Bern. Außerdem werden zahlreiche Mitglieder der sechs schweizerischen Sektionen dem Kongreß beiwohnen.

Geldwert der Hausfrau.

Ein Blitz schlägt in einen Baum; der wird zur Fackel und zeigt dem im Dunkel irrenden Wanderer, wie nahe sein Weg am gefährlichen Abgrund vorbeiführt. So leuchtet oft irgendein Zufall blitzähnlich auf die Bahn des Geschehens und nahe Gefahren. Als nicht zu unterschätzende Gefahr für die Gesamtkultur wie für die Kulturbedeutung der Frau betrachte ich die heute vielfach zutage tretende Tendenz, Frauenarbeit grundsätzlich tiefer zu werten als Männerarbeit und mit allen Mitteln die erwerbstätige Frau wohl und löblicherweise wieder mehr den hauswirtschaftlichen Berufen zuzuführen, dabei aber nicht mit ebensolcher Energie darauf hinzuwirken, daß diese Frauenarbeit höher gewertet wird wie bisher. Ohne materielle und damit verbundene soziale Höherstellung der hauswirtschaftlichen Arbeit der Frau würde die Bewegung, die Berufsuchenden dorthin zu leiten, einen Rückschritt und ein Hinuntersinken der berufstätigen Frau bedeuten. Mögen die Frauenkreise und Interessenten, die der erwähnten Bewegung Vorschub leisten, auch diese Seite des Problems mit Nachdruck fördern!

Ein kürzlich gefällter Entscheid des solothurnischen Obergerichtes, den ich als Rechtspraktikantin miterlebte, möge diese Worte illustrieren. Ein unverantwortlich daherfahrender Autoführer fuhr auf breiter, ein Ausweichen bequem ermöglichender Straße hinter einer Frau, die vorschriftsgemäß auf der äußersten rechten Straßenseite ging, dicht neben einem Gartenhag, der die Straße abgrenzte. Unmittelbar hinter der Frau gab der Autolenker scharfe Signale ab, so daß die Erschreckte eine halbe Wendung machte und sich an den Gartenzaun anklammerte. Ohne Mäßigung des Tempos trieb der Fahrer seinen Wagen so nahe an der Unglücklichen vorbei, daß er sie heftig streifte und dabei so schwer verletzte, daß sie in wenigen Minuten infolge der dadurch eingetretenen inneren Blutungen und Zerreißungen verschied. Die Verunglückte war Mutter zweier unmündiger Kinder und Ehefrau eines 49jährigen Bauarbeiters, sie stand im 37. Altersjahre. Das schwere Verschulden des Chauffeurs am Todesfalle war festgestellt und da das schweizerische Obligationenrecht einen Anspruch auf Ersatz des aus schuldhafter Tötung erwachsenen materiellen Schadens, sowie unter Würdigung der besonderen Verhältnisse, auf Auszahlung einer Genugtuungssumme vorsieht, klagte der Witwer den Chauffeur ein und das Gericht hatte Gelegenheit, den Geldwert des Schadens zu bestimmen, der hier entstanden war. Bei der Berechnung des materiellen Verlustes zog das Gericht in Betracht, daß nun dem verwaisten Haushalte eine Haushälterin vorstehen müsse. Wie hoch wurde nun deren selbständige Tätigkeit bewertet? Die Richter fanden, daß Fr. 70.— im Monat durchaus angemessen seien. Nun wäre vielleicht zu erwarten, daß alsdann festgestellt würde, daß auch die bestbezahlte Angestellte die Arbeit einer Mutter und Hausfrau mit deren durch innere Anteilnahme an der Gemeinschaft gesteigerten Leistungsbereitschaft nicht zu erreichen vermöge. Davon war aber keineswegs die Rede. Vielmehr wurde geltend gemacht, daß die Hausfrau immerhin für Kleider und persönliche Bedürfnisse monatlich mindestens Fr. 40.— verbraucht habe und daß somit der materielle Ausfall monatlich Fr. 70.— weniger Fr. 40.— mithin Fr. 30.— betrage. Diese Summe wurde nach der Piccardschen Tabelle V unter Berücksichtigung des Alters und der wahrscheinlichen Lebensdauer des Witwers, zu 4% kapitalisiert, auf Fr. 6000.— berechnet. Die Genugtuungssumme wurde nach freiem richterlichen Ermessen unter Würdigung der Umstände des Falles auf Fr. 2500.— und die Beerdigungskosten auf Fr. 500.— festgesetzt, sodaß der beklagte Autoführer den der Mutter, Hausfrau und Gattin beraubten Hinterbliebenen für den diesen erwachsenen materiellen Schaden insgesamt Fr. 9000.— zu bezahlen hat. Zweifelsohne und offenbar war das Gericht bemüht, den positiven Schaden gewissenhaft abzumessen. Dessenungeachtet ist es den Richtern jedoch nicht gelungen, einerseits den Wert der Arbeit der Haushälterin, andererseits den Mehrwert der Arbeit der Hausfrau vor der Hausangestellten den Tatsachen entsprechend anzusetzen; vielmehr verraten Wertung und Argumentierung den Einfluß der überlebten Anschauung, Hausfrauenarbeit sei nicht Berufstätigkeit.

Der gewagte Gedanke liegt nahe: „Frauen als beratende Beisitzerinnen des Gerichts in einschlägigen Fragen . . .“ oder gar „ständige“, oder vollends: „Frauen als Richterinnen neben den männlichen Richtern . . .“ — wir wagen nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken, geschweige, zu Papier zu bringen.

Dr. jur. Klara Kaiser.

Sammlung zum 1. August.

Die diesjährige Sammlung zum 1. August ist für notleidende Mütter bestimmt. Dem schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein und dem schweiz. katholischen Frauenbund ist die Aufgabe der Verteilung überbunden worden. Die Frauen der genannten Verbände werden sich deshalb eifrig in den Dienst des Verkaufes von Postkarten und Abzeichen zur Feier des 1. Augusts stellen.

Die Bundesfeierkarten sind von schweizerischen Künstlerinnen entworfen worden. Frl. E. Fenner in Zollikon nahm sich dabei den Sammlungsgedanken zum Vorwurf; sie zeigt ein Dachstübchen mit einer nähenden Mutter, der freundeidgenössische Hilfe am 1. August Erleichterung bringen soll. Martha Cunz in St. Gallen schuf eine Bundesfeierkarte vaterländischen Gepräges mit einem Sennenknaben, der in die 1. Augustnacht hinausjodelt.

Die Zürcher Frauenzentrale

hat kürzlich wieder eine ihrer sehr gut besuchten Delegiertenversammlungen abgehalten. Einstimmig wurde der bisherige Vorstand mit Frl. M. Fierz als Präsidentin wiedergewählt. Frau Dr. Studer (Winterthur) berichtete sodann anläßlich des 25jährigen Jubiläums der Pflegerinnenschule über deren Gründung und Entwicklung.

Die geplante Aktion betreffend die Kirschenvermertung mußte fallen gelassen werden, da die Witterung unsere vielversprechende Kirschenernte stark beeinträchtigt hat.

Die „Ferienhilfe für Frauen“ wurde den Anwesenden neuerdings sehr ans Herz gelegt und darum gebeten, daß die Vielen, die jetzt in die Ferien reisen, auch anderer gedenken und durch eine Spende ihr Teil zum Gelingen des Werkes beitragen möchten.

Pfadfinderinnen.

450 Pfadfinderinnen aus der ganzen Welt trafen sich vor einigen Wochen bei Newyork auf dem „Edith Macy Camp“, das zur Erinnerung an Edith Macy, die 6 Jahre Vorsitzende war, den Pfadfinderinnen geschenkt ist, unter Vorsitz von Lady Baden-Powell, Präsidentin des Internationalen Pfadfinderinnenbundes. Die Konferenz betonte besonders das kameradschaftliche Zusammenhalten aller Pfadfinderinnen. Im Mittelpunkt stand die Anlage einer Weltheerstraße, wobei Mädchen von 39 Nationen 39 Paar verschiedene Bäume längs des gewundenen Weges pflanzten, der von dem Hauptgebäude zur Straße führt. Sehr malerisch wirkte die Aufführung der amerikanischen Delegation „Suche nach dem heiligen Gral“, ein Symbol für den Willen der Pfadfinderinnen, nach internationaler Verständigung zu suchen. — Unterdessen haben die Berner Pfadfinderinnen letzte Woche ein eigenes kleines Heim einweihen dürfen, das sie sich mit viel Liebe und freundlicher Hilfe von Eltern und Kameraden hübsch und wohnlich eingerichtet haben.

Schwimmende Jugendherbergen.

Eine schöne Neuerung, die zweifellos bei der Jugend großen Anklang finden dürfte, wird demnächst in den märkischen Gewässern versucht. Es sollen dort zwei große Lastkähne als schwimmende Jugendherbergen eingerichtet werden mit Schlafräumen für je 100 Wanderer, einem größern geschlossenen Aufenthaltsraum, einer offenen Halle und einer Küche sowie zwei Einzel-Kabinen.

Die Mitarbeit der Frau in der Gefangenen- und Entlassenenfürsorge.

Auf der kürzlich stattgefundenen Jahresversammlung des luzernischen kantonalen gemeinnützigen Frauenvereins sprach Herr alt Strafanstaltsdirektor Widmer aus Basel in einem interessanten Referate über obiges

Hauswirtschaftliche Ecke

Eine Universität für Hauswissenschaft.

Was wir in unsern Spalten immer vertreten haben, daß auch die Fragen der Hauswirtschaft Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen sein müßten, daß Hauswissenschaft ebenso als Lehrfach an die Universität gehöre wie etwa Medizin, ist in Amerika, wie der „Bund“ kürzlich berichtete, bereits zur Tatsache geworden. Die Frauen Amerikas haben es erreicht, daß ihre Schule für Hauswirtschaft und Hauswissenschaft von der Regierung zum Rang einer Universität erhoben wurde. Es gibt in Amerika also bereits Studentinnen der Hauswirtschaft, wie es auch in Zukunft Doktorinnen deer Hauswissenschaft geben wird.

Die Vorlesungen, die auf dieser Universität gehalten werden, sind natürlich in der Hauptsache Fragen der Hauswirtschaft gewidmet, aber auch die Kultur des Hauses spielt hierin eine große Rolle, ebenso die Ernährung. Es seien hier einige Themen der Vorlesungen genannt, die den eigentlichen Charakter dieser neuen Frauenuniversität bezeichnen: Farben im Haus — Sonnenschein und Ernährung — Kindererziehung — Der schön gedeckte Tisch — Das Hängen von Bildern — Wie soll man Vorhänge aufhängen? — Der Speisezettel — Die Auswahl von Teppichen — Nährstoffe und Diät — Entwicklung des Charakters beim Kind — Strafe für Kinder — Die Angst des Kindes — Was bei der Auswahl von Strümpfen, Hüten, Kleiderstoffen usw. zu beachten ist? — Wie soll man reisen? — Das Verpacken der winterlichen Kleidung. Was sollen magere Leute tragen? — Was sollen korpulente Leute tragen?

Um die Vorträge allen zugänglich zu machen, die nicht Zeit haben, die Universität zu besuchen, hat die Universität beschlossen, auch Radiovorträge zu veranstalten, in denen diese Themen behandelt werden.

Hausfrauenbewegung.

Dem deutschen Hausfrauenverband sind gegenwärtig 218 Vereine, in Landesverbände zusammengefaßt, angeschlossen mit einer Mitgliederzahl von über 100 000 Mitgliedern, ein Beweis, wie stark die Hausfrauenbewegung in weiten Kreisen Wurzel gefaßt hat. Eine Fülle von Arbeit hatte der Verband im vergangenen Jahre geleistet und manche wichtige Aufgabe fortgeführt oder neu in Angriff genommen. Insbesondere hat er sich mit der hauswirtschaftlichen Ausbildung des Nachwuchses beschäftigt sowie mitgearbeitet an wirtschaftlichen und technischen Fragen der Hauswirtschaft, z. B. bei den Bestrebungen zur Normung und Typisierung von hauswirtschaftlichen Geräten. In seiner wissenschaftlich-technischen Versuchsstelle in Leipzig hat er die Prüfung und Begutachtung von hauswirtschaftlichen Gebrauchsgegenständen und fabrikmäßig hergestellten Nahrungsmitteln in Angriff genommen. Auch an Fragen des Wohnungsbaues und der Wohnkultur ist er nicht vorbeigegangen.

Vom 26. September bis 10. Oktober soll in Berlin eine Polizeiausstellung stattfinden, bei der die Mitarbeit der Hausfrauen sehr gewünscht wird, so beim Ausstellen von Muster-Beamtenwohnungen, Errichtung von Küchen und Kantinen sowie Aufstellung von Küchenzetteln.

---

treiben Sport und Handarbeit wie Weben, Flechten etc., sie kochen, sie lernen, sie haben Selbstregierung, sie spielen eifrig Theater. Sie kennen die Unvollkommenheit des Lebens und suchen sie zu überwinden. Und dennoch ist die Schule nicht ein Paradies von Ausnahmekindern, denn sie sind so lebendig, als Kinder nur zu sein vermögen. Aber sie haben auch ein feines Gefühl für die sie umgebende Natur, für die Atmosphäre der Liebe, in der sie leben, und sie lieben die Welt so sehr, daß sie ihnen eine Heimstätte geworden ist. Ihre Moral ist Freiheit und Liebe. Freiheit bedeutet aber für Tagore nicht Unabhängigkeit, sondern Harmonie mit der Natur. — Wenn auch manche Ideen, die Tagore in seiner Schule verwirklicht hat, auch bei uns Tat geworden sind, so ist sein Erziehungswert nicht weniger bedeutungsvoll. Er will es noch durch eine Universität erweitern, die einst der Treffpunkt für alle Teile der Welt sein soll. So fest wurzelt die Ueberzeugung im Dichter, daß Ost und West sich verstehen werden.

Die eigene freudlose Schulzeit und sein Drang nach Freiheit hatten ihn mit zur Gründung seiner Schule bestimmt. Wohl hatte er selbst eine glückliche Jugend in seinem Vaterhause verlebt, dessen Einflüsse von Kunst, Wissenschaft und Religion für ihn bedeutsam waren. Aber seine Ahnen hatten ihm auch die Sehnsucht nach dem Einsein mit der Natur gegeben, und so träumte sein Herz von einem einfachen Leben fern vom Getümmel der Welt, es träumte von Bruderschaft mit Bäumen und Wassern. Dieses „Unzivilisierte“ in ihm war aber gerade das Sensitive, darauf baute er seine eigene Erziehung. In den Werken Kalidasas fand er dieselbe Sehnsucht nach vollkommener Einheit mit dem Kosmos, in ihnen erkannte er, daß es nicht das Wissen, sondern die Liebe ist, die den Einklang von Gemüt und Welt findet. Und dasselbe offenbarte ihm ein abendländisches Buch: Robinson Crusoe, in dem er nicht den Kampf mit dem „Ding“ sieht, nicht den Stolz menschlichen Erfolges, sondern ein inniges Werben, um die Natur, die Harmonie mit der Welt. Und diesen vollkommenen Einklang erreicht Robinson durch seine Liebe, die selbst das Kleinste umfaßt. Aber Tagore weiß auch, daß des Lebens höchste Erfüllung fortwährenden Widerstand findet, der notwendig und gut ist, weil nur so alle Lebenskräfte genutzt werden.

Wenn schon in diesem ersten Vortrag Tagores die Größe seiner Persönlichkeit sich offenbarte, eine sittliche Hoheit von seltenem Ausmaß zu uns sprach, so brachte der zweite Abend eine Steigerung, die beglückend war. Diesmal wollte er nur der Dichter sein — und das will er eigentlich immer vor allen andern Dingen sein. Am ersten Abend sprach er von der Kunst des Schenkens, die dem Dichter eigen ist, nun zeigte er, in wie hohem Maße er diese Kunst besitzt und übt. Er las einige seiner Gedichte zuerst in der von ihm gegebenen englischen Fassung vor, nachher in ihrer ursprünglichen Form, in bengalischer Sprache, deren prägnanter Rhythmus gedämpfte Lokalisierung, deren eigenartig häufige Verwendung des Refrains und gesangähnliche Modulation von seltsamem Reiz war. Wie er die Gedichte aus der Sammlung „Der zunehmende Mond“ mit bezaubernder Liebenswürdigkeit und köstlicher Schalkhaftigkeit vortrug, wie er die Kindesseele in ihrer verwegenen Phantasie, ihrem lustigen Sich-wichtig-fühlen, in ihrer fröhlichen Sorglosigkeit und ihrem stillen Geborgensein liebt und die ganze Fülle all dieser Seelentöne lebensvoll und farbig erklingen ließ, wie er die ernsten, religiös tief empfundenen Gedichte aus den Sammlungen „Der Gärtner“ und Gidanjali in ihrer edlen Ruhe wirken ließ, das erschloß auch denen, die den Dichter wenig kannten, seine reiche Menschlichkeit. L. B.

Von Büchern.

Charlotte Löwensköld. *

Wer kennt Charlotte Löwensköld? Wohl nur wenige, denn bis vor kurzem waren wohl nicht viele von uns Schweizerinnen befähigt, sie kennen zu lernen, sie, die schwedisch ist durch und durch. Ist sie doch ein Wesen, dem Selma Lagerlöf Geist von ihrem Geiste, Blut von ihrem Blute gegeben hat!

Vor kurzem erst gab uns eine Norwegerin in „Kristin Lavransdtochter“ ein selten starkes Buch. Jetzt ist uns durch Pauline Klaibers Uebertragung ein neues Werk der großen Schwedin zugänglich geworden. Und wiederum die Geschichte einer Frau.

Wer kennt wohl schon Charlotte Löwensköld? Ist sie nicht verwandt mit Anna Stjärnhök, mit Ebba Dohna, mit allen den unvergeßlichen Frauen aus Gösta Berlings Sagenkreis? Hat sie nicht wie jene den gleichen schönen, oft so verhängnisvollen Stolz? wie sie, die Fähigkeit zur Hingabe, zu einer Haltung, die Schande und Not nicht scheut, die alles trägt und erträgt, weil uneigennützige Liebe ihr solchen Weg als einzig richtigen gebietet?

Die große Meisterin erzählt und wir lauschen — gebannt, gespannt hängen wir an ihrem Munde — wir fühlen mit, wie eine Mutter mit stolzer Freude und in heimlicher Angst des vergötterten Sohnes Entwicklung mitzuerleben versucht, wir begreifen ihre Macht und sehen erschüttert ihr Verlagen — (trägt sie nicht Züge der Majorin von Ekeby und ist doch eine Neue?) — und wir erfahren vom Werdegang des Sohnes, des jungen Pfarrers, der, verträumt und leicht jedem Einfluß unterworfen, wenn dieser seine zur Mystik neigende Anlage bestärkt, in Stunden ekstatischer Selbstvergessenheit zu hoher Größe fähig ist, dem es aber nicht gegeben ist, sich in die Not der Nächsten, der Mutter, der Braut, einzufühlen, der Not um ihn; und der — ein Apostel der Nächstenliebe, der Nachfolger Christi — die starke, opferbereite Liebe seiner Braut Charlotte Löwensköld zu Tode quält.

Wer kennt Charlotte Löwensköld? Der weiß, daß sie zu gesund, zu lebensbejahend ist, um zu Grunde zu gehen. Und wir verlassen sie, wie sie tapfer, hilfsbereit, hoffnungsfroh, noch erschüttert und doch schon mit leisem Humor überlegen, einem neuen, reichen und gesegneten Leben entgegengeht.

Dies soll keine literarisch-künstlerische „Besprechung“ sein, niemand wird dies dafür ansehen, die Schreibende am wenigsten. Es sei ein Danken an Selma Lagerlöf für dies neue große Geschenk; ein Bitten an die Frauen, sie möchten Charlotte Löwensköld annehmen, sie beherbergen in ihrem Herzen und — in ihrem Bücherschrank.

Emmi Bloch.

*) Verlag Albert Langen, München 1926.

Ueber die Wahrheit.

Die Wahrheit, die erst auf ein Piedestal erhoben werden muß, damit sie sichtbar wird, hat immer etwas Anrüchiges.

Alles Geistige drückt ein Streben nach Vervollkommnung, also auch nach Wahrheit aus. Je geistiger der Mensch, umso selbstverständlicher sollte ihm die eigene Wahrhaftigkeit sein. Nichts beweist besser, auf welcher abschüssigen Bahn die europäische Zivilisation sich befindet, als die innere Verlogenheit der vielen geistig Schaffenden.

Der Schwur hat etwas Lasterhaftes. Er ist vom Manne erfunden worden und zwar von einem, dem sein eigener Händedruck verdächtig war. Die Frauen haben das schnell herausgefühlt und den Schwur niemals ganz ernst genommen.

Margarete Beutler.

Thema. Herr Widmer bat eindringlich um die Mitarbeit der Frau auf diesem Gebiet. Es war eine Frau, die zuerst auf den Gedanken kam, sich um das Los der Gefangenen zu kümmern. Elisabeth Frey hat im Anfang des 19. Jahrhunderts sich den Zugang zu dem Londoner New Gate Gefängnis erkämpft. Sie fand dort furchtbare Zustände. 1821 hatte sie schon 38 Vereine für die Verbesserung des Gefängniswesens gegründet. Aber ihre Arbeit galt nicht England allein; sie bereiste andere Länder, darunter die Schweiz, wo sie in Mathilde Escher, Zürich, und Frl. Wurstemberger, Bern, verstehende Helferinnen fand, deren Wirken später durch Frau Professor Dändliker, Bern, fortgesetzt wurde.

Wie sehr das Gefängniswesen und das Strafsystem früherer Jahrhunderte ein Kapitel menschlicher Rohheit und Grausamkeit darstellte, dürfte allgemein bekannt sein, und es ist sicher nicht uninteressant, daß eine Frau zuerst Licht in dieses Dunkel gebracht hat. Aber viel Arbeit bleibt noch zu tun und der Referent wird nicht müde zu betonen, wie nützlich die Mitarbeit der Frau auf diesem Gebiete schon war und wie wichtig sie für die Zukunft noch sein wird.

Seit 40 Jahren hat die Kriminalität bei den Männern nicht zugenommen — bei den Frauen ist sie bedeutend zurückgegangen. Die Fürsorge für gefallene Mädchen, die Fürsorge für die uneheliche Mutter hat schon viel Unglück verhindert, hat die Kindsmörderin fast ausgeschaltet, und der Verein der Freundinnen junger Mädchen trägt dazu bei, daß manches Mädchen mit dem Bösen gar nicht in Berührung kommt. Der Referent sieht ein wichtiges Moment in der Prophylaktik und dahin gehört vor allen Dingen die Frage der Erziehung. Deshalb ruft er den Frauen zu, die darin schon mit bestem Erfolg gearbeitet haben, gestärkt durch dieses erfreuliche Resultat, mit Mut weiter zu wirken und das Wirkungsfeld noch zu vergrößern durch eine vertiefte Armenfürsorge, durch Interesse für die Verdingkinder, Fürsorge für Verwaiste und sittlich Gefährdete etc. Der Ausbau der Kinderstuben, das Versorgen der Kinder in gute Umgebung und das Entfernen aus schlechter Umgebung gehören auch hierher. Der Referent betonte, daß es keine geborenen Verbrecher gäbe, wohl aber schlecht veranlagte Menschen. Im Strafwesen aber handelt die Menschheit vielfach nach dem System, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, so deckt man den Brunnen zu. Die menschliche Gesellschaft duldet zu viele Uebelstände, die zum Verbrechen führen.

In der Schweiz ist das Strafgesetz bis jetzt noch kantonal; es bestehen 25 verschiedene Gesetze. Ein neues schweizerisches Strafgesetzbuch ist bereits im Entwurf ausgearbeitet; wenn es zur Abstimmung über dieses Gesetz kommt, sollten die Frauen (ohne Stimmrecht!) für seine Annahme wirken.

Besonders aber bittet Herr Widmer, dem Schutzaufsichtsverein für entlassene Sträflinge und Zwangsarbeiter beizutreten. Dieser Verein hat die Aufgabe, die Entlassenen mit Kleidern und Geldmitteln zu versehen und vor allen Dingen sie mit Arbeit zu versorgen. Die Sekretäre des Vereins prüfen sehr genau bei der Plazierung von Strafentlassenen und haben große Kämpfe wegen der Vorurteile gegen ihre Schutzbefohlenen — aber fast durchweg gute Erfahrungen dürften mit der Zeit diese Vorurteile mindern helfen — auch hier ist die verstehende Hilfe der Frau am Platze, deren beweglichere Wesensart gegenüber der starreren des Mannes in die Wagschale gelegt werden sollte.

Vergessen wir nicht, daß es das Verdienst energischer und hochherziger Frauen war, daß das Gefängnis humaner gestaltet und verbessert wurde. F. J.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).

Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Stadt Zürich.

Interessante Fleischpreisvergleiche zwischen inländischem Ochsenfleisch und argentinischem Gefrierfleisch wurden in der Kochschule der stadtzürcherischen Gewerbeschule angestellt. Das Gefrierfleisch ist durchaus wesentlich billiger als das inländische Frischfleisch, und zwar das Siedfleisch um 10 Prozent, das Bratenfleisch um 24 Prozent und das sogenannte Zwiebelfleisch (Huft) um 32 Prozent. Das argentinische Gefrierfleisch sei mindestens so schmackhaft wie das Frischfleisch. Um eine weitere Preissenkung zu erreichen, werde der Stadtrat in teilweiser Ausführung der Anregung des Herrn Dr. Fritz Bader mit einer neuen Eingabe beim Bundesrat um wesentliche Herabsetzung des Gefrierfleischzolles einkommen.

Preis-Aufschlag

Die seit unserer letzten Preiserhöhung (Nov. 1924) eingetretene gewaltige Verteuerung einzelner Rohmaterialien, insbesondere des Bohnenkaffees, zwingt uns, ab **1. Juli 1926** einen weitern Aufschlag von 10 Rp. pro Pfund eintreten zu lassen. Echter „VIRGO"-Kaffee-Surrogat - Mocca-Mischung ist Qualität und verdient weitere grosse Verbreitung. Echter

VIRGO

Ladenpreise: VIRGO 1.50, SYKOS 0.50, NAGO, Olten

CITROVIN
DIE STETS FERTIGE SALATSAUCE u. MAYONNAISE
CITROVINFABRIK ZOFINGEN

ALS ESSIG ÄRZTLICH EMPFOHLEN
MATUSTA

Wenn Sie von der Arbeit abgespannt und müde heimkommen
erfrischt und stärkt Sie
Elchina 145
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot

Das Erholungsheim im Lutisbach,
OBERÄGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug
bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürftigen sowie Ferengästen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit:
Schwester **Hanna Kissling.** Schwester **Christine Nadig.**
(Offene Tuberkulose wird **nicht** aufgenommen)

Bernische Haushaltungsschule in Worb
(Gegründet 1886 von der Oekonomisch - Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern).
Dauer der Kurse: Januar bis März, April bis September und **Oktober bis Dezember.** Bescheidenes Kursgeld. Man bittet Prospekte zu verlangen bei **Frau Sieber,** Vorsteherin. 1059

Frauenschule Sonnegg
Ebnat-Kappel (Toggenburg)
Halbjahres- und Jahreskurse zur **allgemeinen Frauenbildung,** Kinderpflege und Erziehung, Arbeit in Haushalt und Küche, Theoretische Fächer.
Kindergärtnerinnen-Kurse
mit behördlicher Anerkennung.
Eintritt Mitte September und Mitte April.
Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
HELENE KOPP.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43

Die / Der Unterzeichnete bestellt hiemit das
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " 5.80
" " " 1/1 " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:

[Nichtpassendes streichen — [Gefl. ausschneiden und einsenden]

Süsse, frisch gepflückte z. Sterilisieren geeignete
Veltliner Heidelberen
1×5 kg Kistch. Fr. 5.50
2×5 kg Kistch. Fr. 10.50
Voll-Gewicht
Prima echten alten Veltliner
in Korbflaschen von ca. 7 Liter Fr. 2.50 per Liter.
Alles franko gegen Nachnahme
P. Piozza, Brusio
Importgeschäft - Veltlinerweinproduzent

Naturell, Handmaschinen - Stickereien.
Spitzen und Entredeux, schmal, mittel und breit, speziell für Wäsche geeignet, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schöner Ausführung, verkaufe preiswert an Private und Weissnähe-rinnen. Wer einmal gekauft, kauft wieder. Jede kleine Bestellung wird sofort geliefert. Umtausch gestattet. Es empfiehlt sich freundl. Abnahme bestens
Nikl. Eggenberger, Handstickerei, **Grabs** (St. Gallen).

Suters Arnika-Seife.
Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Pflanzenölen, verleihen dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung
Suter, Moser & Cie. St. Gallen.

Stets sehr zufrieden!
Teile Ihnen mit, daß ich mit Ihrer
Flecken-Crème „PROPRE"
stets sehr zufrieden bin. Besonders auf Reisen hat sie mir schon sehr gute Dienste geleistet, da sie einfach zu handhaben und wirklich zuverlässig ist. Winterthur Fr. W. S. Amtlich bestätigt. Zur Entfernung von Flecken aus Wolle, Seide, Samt, Plüsch das Beste. Greift weder Stoff noch Farbe an à Fr. 1.50 durch:
'Propre' Fabr. Altstätten (St. Gallen) 1049

Ausschneiden! Ausschneiden!
Damenbart
Lästige und verunzierende Haare im Gesicht und am ganzen Körper (auch Bubikopf Nacken) verschwinden sofort in einigen Minuten durch Abtöten der Wurzel für immer, unter jeder Garantie, mit meinem
„Radikal Haarentferner".
Aerztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. Haben Sie Vertrauen, ich helfe Ihnen. Grosse Originaldose 5.50 Mk.
Alleiniger Fabrikant:
H. BLÜMER, Köln, Ehrenstr. 23. (1055

W. A.?
Wunder-Arca ist das wirksame, erprobte Kräuterhaarwasser, dem ich mein schönes, duftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18
Flasche Fr. 4.50 von
Klement & Spaeth Romanshorn.

Birkenblut
erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztlichem Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. **Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblutshampon,** der Beste 80 Cts. **Birkenblutcrème** gegen trockene Haare, per Dose Fr. 3.— und 5.—. **In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften** und durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**
Verlangen Sie Birken**blut,** sonst haben Sie nicht das Richtige!

An die Hausfrauen und Töchter
Wo decke ich meinen Wäschebedarf ein?
Ganz sicher dort, wo man gut und reell zu konkurrenzlosen Preisen bedient wird und das ist im
Wäschehaus
A. ANKLIN-BORER
Telephon 640 **OLTEN** Postcheck Vb 795
Ich offeriere bei Mindestabnahme von 10 Meter:
Baumwoll-tücher für Leibwäsche
gebleicht, 75, 80 und 90 cm breit, vom einfachsten Calicot bis zum feinsten Maco, von 75 Cts. an bis Fr. 1.60
Finettes und Flanelettes
von Fr. 1.40 an bis Fr. 1.60
Baumwoll-tücher für Leintücher
doppeltädig, gebleicht, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40
Bazin für Bettanzüge
135 cm breit, von Fr. 2.20 bis 2.50
150 " " " " 3.–
Küchenwäsche
Gläsertücher prima Bernerleinen von Fr. 1.10 an bis Fr. 1.60
Handtücher, prima Bernerleinen von Fr. 1.20 an bis Fr. 1.90
Küchenschürzen, Ia. Bernerleinen von Fr. 2.20 an bis Fr. 2.40
Auf Wunsch kann sämtliche Wäsche konfektioniert geliefert werden unter billigster Berechnung.
Lieferung kompletter Brautausstattungen
Alles garantiert Ia. Schweizerware. Der Versand erfolgt nur gegen Nachnahme. Ein Versuch wird Sie zu meinem ständigen Kunden machen.
HÖFLICHST EMPFIEHLT SICH: DER OBIGE.

Hausfrauen
verwendet
die reine Bienenwachs-Bodenwichse
„Mühelos"
Sie erspart Euch viel
Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss
Harzt nicht und gibt dem Boden Hochglanz.
Billigste Bodenwichse, weil ergiebig
im Gebrauch und sparsam.
Zu beziehen im Depot
E. BOLLIER, ZÜRICH 8
Mainaustrasse 24 **Tel. Hott. 66.61**

PESTALOZZI-MEHL
wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme und Magenleidende in allen Spitälern gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln und **entfernt die Kinderdiarrhöe.** 1060
Die Büchse 500 Gr. Fr. 2.60 überall zu haben

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hott. 29.02
Prospekte und Referenzen durch Frl. **A. Widmer.**

Lugano Koch- und Haushaltungsschule **„Villa Chiara"**
Via Dom. Fontana No. 9, mit italienischer und deutscher Sprachlehre. Eröffnung 1. Oktober. Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau Lugano, sowie die **DIREKTION.**

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. **Pensionspreis** (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

15485
„Sennrüti"
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 m ü. M.
Bestengerichtete physikalisch - diätetische Kuranstalt,
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc.
Jll. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer.** **Dr. med. v. Segesser.**

Waldstätterhof beim Bahnhof
„KRONE" auf dem Weinmarkt
Alkoholfreie Hotel und Restaurant des Gemeinnützigen Frauenvereins d. **Stadt Luzern.**

Bildungskurs für Hausbeamtinnen
GENÈVE
Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales,
rue Toepffer 17. 1032

Absolut haltbare Konfitüren
kein Schimmligwerden der eingemachten Früchte und Gelees bei Verwendung von
Klein's Einmach-Tabletten
10 Tabletten 50 Cts. (Für 10 kg)
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
André Klein, Basel-Neue Welt (12